

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Romeo und Julie

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845471

Zweyter Aufzug.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216340

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Hauptstadt von Cypern.

Montano, und zwey Edelleute.

Montano. Was könnt ihr vom Vorgebirge aus in der See unterscheiden?

1. Edelmann. Nicht das geringste; es ist hoch aufgethürmte Fluth; ich kann zwischen dem Himmel und der See kein einziges Segel entdecken.

Montano. Mich dünkt, der Wind ist zu Lande sehr heftig gewesen; ein stärkerer Sturm hat noch nie unsre Zinnen erschüttert; wenn er auf der See eben so stark getobt hat, welche eichene Masten können sich in ihren Fugen erhalten, wenn Berge auf sie herabschmelzen? — Was werden wir davon noch für Neuigkeiten hören?

2. Edelmann. Die Zerstreuung der Türkischen Flotte — Stellen Sie sich nur ans schäumende Ufer; die scheltenden Bogen scheinen bis an die Wolken hinan zu sprützen; die vom Sturm geschleuderte Welle scheint aus dem hohen und ungeheuren Meer dem brennenden Bären Wasser entgegen zu sprützen, und das Licht des immer festen Polarsterns auszulöschen. Noch nie hab' ich solche Empörung der wilden Fluth gesehen.

(Zwölfter Band.)

B b

Montano. Hat die Türkische Flotte sich nicht bezeiten in irgend eine Bucht gerettet, so ist sie zu Grunde gegangen. Es ist unmöglich, den Sturm auszuhalten.

(Es kommt ein dritter Edelmann.)

3. Edelmann. Was neues, ihr Herren! unser Krieg ist zu Ende. Das fürchterliche Ungewitter hat die Türken so zugerichtet, daß sie ihr Vorhaben aufgeben müssen. Ein ansehnliches Schiff von Venedig hat den fürchterlichen Schiffbruch und die Noth des grössten Theils ihrer Flotte mit angesehen.

Montano. Wie? — Ist das wahr?

3. Edelmann. Das Schiff ist hier eingelaufen; es ist ein Veronesisches. Michael Rasio, des tapfern Mohren Othello Lieutenant ist ans Ufer gekommen; der Mohr selbst ist auf der See, und als Befehlshaber hieher nach Cypern bestimmt.

Montano. Das freut mich; er ist ein würdiger Statthalter.

3. Edelmann. So erfreulich indeß die Nachricht ist, die dieser Rasio von dem Verlust der Türken bringt, so ist er doch sehr bekümmert, und wünscht, daß der Mohr glücklich möge davon gekommen seyn. Denn sie waren im heftigsten Sturm abgesegelt.

Montano. Der Himmel geb' es! denn ich habe unter ihm gedient; er ist ein vollkommener Soldat und Feldherr. Wir wollen nach der Seeseite hingehen, um sowohl das eingelaufne Schiff in Augenschein zu nehmen, als dem wackern Othello so

weit entgegen zu sehen, bis sich das Meer und die blaue Luft nicht mehr unterscheiden lassen.

Edelmann. Kommt, laßt uns das thun; denn eine jede Minute ist eine Erwartung mehrerer Ankömmlinge.

(Kasio kommt.)

Kasio. Ich danke den tapfern Bewohnern dieser Insel, daß sie so gute Freunde des Mohren sind. Der Himmel beschütze ihn vor der Wuth der Elemente! denn ich habe ihn auf einer gefährvollen See verloren.

Montano. Ist sein Schiff gut?

Kasio. Sein Schiff ist gut gezimmert, und sein Steuermann sehr erfahren und zuverlässig. Meine Hoffnung ist daher nicht ohne Grund, und erwartet mit Zuversicht seine Rettung.

Man ruft hinter der Scene: Ein Segel! Ein Segel!

Kasio. Was soll dieß Geschrey?

1. Edelmann. Die Stadt ist ganz leer; schaarweis steht das Volk am Ufer, und ruft: ein Segel!

Kasio. Ich hoffe, es ist das Schiff des Statthalters.

Edelmann. Sie begrüßen es mit Freudenschüssen; es sind wenigstens Freunde.

Kasio. Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie hin, und bringen uns gewisse Nachricht, wer angekommen ist.

Edelmann. Das will ich thun.

(Geht ab.)

Montano. Aber, lieber Herr Lieutenant, ist Ihr Feldherr verheyrathet?

Rafio. Sehr glücklich. Er hat ein Mädchen zur Frau genommen, von dem die Beschreibung und das übertreibende Gerücht nicht zu viel sagen kann. Sie übertrifft die Lobsprüche der beredtesten Feder, und die wirklichen Tugenden, womit die Natur sie begabt hat, sind ein Inbegrif aller Vortreflichkeit. (Es kömmt ein Edelmann) — Nun? wer ist eingelaufen?

Edelmann. Ein gewisser Iago, der Fähndrich des Generals.

Rafio. Er hat eine ungemein geschwinde und glückliche Fahrt gehabt. Die Stürme selbst, hohe Seen, und heulende Winde, die überschwemmten Klippen und die aufgehaüften Sandbänke, Verräther, die im Verborgnen lauern, den schuldlosen Kiel der Schiffe anzuhalten, vergassen, wie vom Gefühl der Schönheit gerührt, ihre verderbliche Natur, und ließen die göttliche Desdemona unbeleidigt vorbey.

Montano. Wer ist das?

Rafio. Eben die, von der ich sprach; die Herrscherinn unsers Feldherrn, die er der Führung des beherzten Iago anvertraut hat, und die hier wenigstens um eine Woche früher ankömmt, als wir es vermuthet hätten. O! Himmel, beschütze nun auch Othello, und schwelle sein Segel mit deinem

allmächtigen Hauch, damit er mit seinem edeln Schiffe diesen Hafen beglücke, Desdemona wieder zärtlich in seine Arme schliesse, unsern erloschenen Muth aufs neue wieder ansache, und ganz Cypern mit Muth und Vertrauen erfülle.

Desdemona, Jago, Roderigo, und Emilie.

Kasio. O! seht, der Reichthum des Schiffes ist ans Land gekommen! Ihr Männer von Cypern, bewillkommt sie kniend! — Heil dir, edle Desdemona! der Segen des Himmels gehe vor dir her, folge dir, und umgebe dich rings um von allen Seiten!

Desdemona. Ich danke Ihnen, wackerer Kasio; können Sie mir keine Nachricht von meinem Gemahl geben?

Kasio. Er ist noch nicht angekommen; und ich weiß nichts weiter, als daß er wohl ist, und in kurzem hier seyn wird.

Desdemona. O! ich besorge nur — — Wie kamt ihr von einander?

Kasio. Der heftige Kampf zwischen Lust und Meer trennte unsre Gesellschaft — Aber hören Sie! — Man ruft! —

Man ruft drinnen: Ein Segel! ein Segel!

(Man hört Kanonenschüsse.)

Edelmann. Die Schüsse geschehen nach der Festung zu; es ist gleichfalls ein Freund.

Kasio. Seht doch, wer es ist — (Einer von dem Gefolge geht ab.) Mein lieber Fährndrich, sehn Sie

willkommen. (zu Emilie) Willkommen, Madam. (Indem er sie küßt) Nehmen Sie mir's nicht übel, mein guter Jago, daß ich meiner Freude den Lauf lasse; ich bin es von Jugend auf so gewohnt, mir diese Freyheit bey Bezeugungen meiner Höflichkeit zu nehmen.

Jago. Ich wollte, mein Herr, sie wäre gegen Sie so freygebig mit ihren Lippen, als sie es oft gegen mich mit ihrer Zunge ist; so würden Sie genug haben.

Desdemona. O! sie spricht ja gar nicht.

Jago. Leider! nur gar zu viel. Das erfahr' ich allemal, wenn ich Lust habe zu schlafen. Freylich, gnädige Frau, in Ihrer Gegenwart legt sie ihre Zunge ein wenig in ihr Herz, und leist nur in Gedanken.

Emilie. Du hast eben nicht Ursach, das zu sagen.

Jago. Ha ha! ich weiß schon, wie ihr Weiber send! — Ihr send Gemahlsde ausser dem Hause, Glocken in eurem Zimmer, wilde Katzen in eurer Küche; Heilige, indem ihr beleidigt*), Teufel, wenn ihr beleidigt werdet, Komödiantinnen in eurer Wirthschaft, und Wirthschafterinnen in euren Betten!

Desdemona. Pfui! schäme dich, du Verläumber!

Jago. Nein, nein, es ist wahr, oder ich will ein Türk seyn! — Ihr steht auf, um zu spielen, und legt euch zu Bette, um zu arbeiten.

*) d. i. indem ihr beleidigen wollt, seht ihr wie Heilige aus. Johnson.

Emilie. Du sollst mir gewiß keine Lobrede schreiben.

Jago. Nein, das laß mich ja nicht.

Desdemona. Was wolltest du denn von mir schreiben, wenn du mich loben solltest?

Jago. O! meine gnädige Frau, reizen Sie mich nicht; ich bin gar nichts, oder ein Kritiker.

Desdemona. Nun dann, eine kleine Probe — Es ist doch einer nach dem Hafen gegangen?

Jago. Ja, gnädige Frau.

Desdemona. Ich bin nicht aufgeräumt; aber ich hintergehe meinen wahren Zustand dadurch, daß ich einen andern Schein annehme — Nun, wie wolltest du mich denn loben?

Jago. Ich denke schon darauf; aber wirklich, meine Erfindung geht eben so ungern von meinem Hirnschädel ab, wie Vogelleim von einem Fießrock; sie reißt Gehirn und alles mit heraus — Aber meine Muse freißt schon, und so wird sie entbunden:

Bei Schönheit und Verstand wird Unschuld sich verlieren;

Denn Schönheit wird verführt; Verstand kann leicht verführen.

Desdemona. Vortreflich gelobt! — Aber wenn sie nun schwarz *) und verständig ist?

Jago.

Wenn sich bei ihr Verstand und schwarzes Haar verbinden,

*) Desdemona hat das von Jago gebrauchte Wort *Fair* in der vorhin bemerkten Bedeutung — — *blond* genommen.

Wird bald ein Weisser sich für ihre Schwärze finden.
Desdemona. Immer ärger!

Emilie. Wie, wenn sie schön und albern wäre?

Jago.

Die Schöne kann den Ruhm der Klugheit leicht
erwerben;

Selbst ihre Albernheit hilft ihr zu einem Erben.

Desdemona. Das sind alte närrische Einfälle,
um Narren im Bierhause zum Lachen zu bringen.
Was für ein jämmerliches Lob hast du denn auf
eine, die häßlich und albern ist?

Jago.

Die dumm und häßlich ist, wird doch in man-
chen Sachen

Solch schlechtes Zeug wie die, die schön und
klug ist machen.

Desdemona. Ueber die grobe Ungeschicklichkeit!
du lobst die Schlechteste am besten. Aber was wür-
dest du denn einem wirklich verdienstvollen Frauen-
zimmer für Lob ertheilen? einer solchen, deren Ver-
dienste so unstreitig wären, daß sie es auf den Aus-
spruch der Bosheit selbst dürfte ankommen lassen?

Jago. Die immer reizend war, und übermü-
thig nie,

Behender Zunge war, und doch nicht lärmt
und schrie,

Die immer Gold besaß, und nie sich üppig schmückte,
Und Wünsche, deren sie doch Herr war, unter-
drückte,

Die, selbst im Zorn, wenn sich zum Rächen An-
laß wies,

Gelassen blieb, und Zorn und Rache fahren ließ,
Die immer weise war, nie schwach in ihrem
Leben,

Und nie fürs Schlechtere das Bessere hingegeben,
Die, was man ihr vertraut, nie plauderhaft
verrieth,

Nie umsaß, wenn ein Schwarm von Buhlern
nach ihr sieht,

In welchem Amte wird sich die am besten Zeigen? —

Desdemona. Nun? in welchem denn?

Jago. Als Rechnungsführerin, und, Narren-
brut zu säugen.

Desdemona. O! was für ein sahmer und krüppelhafter Schluß! — Lerne ja nichts von ihm, Emilia, ob er gleich dein Mann ist. Was meinen Sie, Kaffio, ist er nicht ein sehr schmutziger und leichtfertiger Schwäzer?

Kaffio. Er redet, wie's ihm ums Herz ist, gnädige Frau. Der Soldat wird Ihnen an ihm besser gefallen, als der Gelehrte.

Jago. (beiseite) Er faßt sie bey der Hand — Vortreflich! — Flüstert nur mit einander! — Ich brauche kein größeres Gewebe, als dieß, um eine so grosse Fliege, wie Kaffio, zu verstricken. Eh ja doch, lächle sie nur an — In deiner eignen Höflichkeit sollst du gefangen werden — Du hast recht; freylich, es ist so — wenn dergleichen Streiche,

wie diese, dich um deine Lieutenantsstelle bringen sollten, so wär' es besser, du hättest deine dreu Finger nicht so oft geküßt, die du eben wieder im Begriff bist zu küssen — Sehr schön! — wohl geküßt! — eine herrliche Galanterie! In der That! — Schon wieder deine Finger an deine Lippen? — Ich wollt' es wären Klystiersprützen; so lieb hab' ich dich — (Trompeten) — Ha! der Mohr kömmt; ich kenne seine Trompete!

Rafio. Es ist wirklich so.

Desdemona. Wir wollen ihm entgegen gehn, und ihn empfangen.

Rafio. Sehn Sie, da kömmt er schon.

Othello, und Gefolge.

Othello. O! meine schöne Heldinn!

Desdemona. Mein theurer Othello!

Othello. Ich wundre mich eben so sehr, als ich mich freue, daß du schon vor mir hier angekommen bist. O! Freude meiner Seele! Wenn auf jeden Sturm solch eine Stille folgte, so mögen die Winde blasen, bis sie den Tod aufgeweckt haben! so mag das nothleidende Schiff Berge von Seen, hoch wie der Olympus, hinan steigen, und dann wieder so tief untertauchen, wie die Hölle unter dem Himmel ist! Müß' ich iht sterben, so wär' ich auf dem Gipfel der Glückseligkeit; denn ich fürchte, die Bonne meiner Seele ist iht zu vollkommen, als daß noch Eine solche Freude in der unbekannten Zukunft meiner warten könnte.

Desdemona. Das verhöte der Himmel, daß unsre Liebe und Freude nicht in eben dem Maasse zunehmen sollten, wie unsre Tage!

Othello. Sprich Amen dazu, o! Himmel! — Ich kann nicht genug von dieser Freude sagen; mein Herz ist zu voll; es ist ihrer zu viel — Und dieser Kuß — — und dieser — müsse der größte Mißklang seyn, den je unsre Herzen machen!

Iago. (für sich) O! noch seyd ihr ganz gut gestimmt! Aber ich will die Wirbel herunter ziehen, die diese Muschel machen, so wahr ich ehrlich bin!

Othello. Komm, laß uns aufs Schloß gehn. Wißt ihr schon, meine Freunde, daß unser Krieg vorbei ist? Die Türken sind ertrunken. Was machen unsre alten Bekannten auf dieser Insel? — Meine Eheure, du wirst hier in Cypern dich sehr beliebt machen; ich habe hier viele Freundschaft angetroffen — O! meine Liebe, ich schwage allerley durch einander; meine Freude macht, daß ich mich selbst vergesse. Ich bitte dich, guter Iago, geh an die Rhede, und laß meine Koffer aus dem Schiff bringen. Den Steuermann führe zu mir aufs Schloß; er ist ein guter Mann, und seinen Verdiensten gebührt sehr viel Achtung. Komm, Desdemona, noch einmal willkommen in Cypern!

(Othello, Desdemona, und Gefolge, gehn ab.)

Iago. (zu den Bedienten) Geht mir nach dem Hasen; ich werde gleich nachkommen — (zu Roderigo.) Komm näher, wenn du ein tapfrer Mann bist. Man pflegt doch zu sagen, die Liebe gebe auch geringen

Leuten einen grössern Adel, als sie von Natur haben. Höre nur. Der Lieutenant hat diese Nacht die Schloßwache. Zuerst muß ich dir sagen, daß Desdemona richtig in ihn verliebt ist.

Roderigo. In ihn? — O! das ist unmöglich!

Jago. Lege deine Finger so *) — und laß dir sagen, was du zu wissen brauchst. Bedenk einmal, wie heftig sie gleich Anfangs den Mohren liebte, bloß weil er prahlte, und ihr abentheuerliche Lügen vorsagte. Meinst du, sie werde ihn seines Geschwätzes wegen immer lieben? Sey nicht so einfältig, dir das einzubilden. Ihr Auge muß doch auch was haben; und was kann sie für Vergnügen daran finden, wenn sie den Teufel ansieht? Wenn das Blut vom Genuß der Kurzweil erkaltet ist, so braucht es, um es wieder zu entflammen, und der Sättigung neue Begierde zu geben, Reiz der Gesichtsbildung, Sympathie des Alters, Sitten und Annehmlichkeiten; lauter Eigenschaften, die der Mohr nicht hat. Beim Mangel dieser Erfordernisse wird sich also ihre Zärtlichkeit betrogen finden, sie wird des Mohren erst satt, dann überdrüssig werden, dann ihn gar verabscheuen; die Natur selbst wird sie das lehren, und sie zu einer andern Wahl nöthigen. Dieß nun vorausgesetzt, Freund — und es ist klar und ausgemacht — wer darf sich dann dieß Glück mit größrer Hoffnung versprechen, als Rasio? — Der geschmeidigste Bube von der Welt, der nicht mehr) d. i. auf deinen Mund, um ihn zu verschließen, in- deß du einem weisern Manne zuhörst. Johnson.

Gewissen noch Tugend hat, als der Wohlstand erfordert, um unterm Schutz der äußerlichen Form eines bescheidenen und gestitteten Betragens seine geheimen zügellosen Ausschweifungen desto sicherer auszuüben? — Nein, sonst keiner, sonst Keiner! — Ein schlauer, durchtriebener Schurke, ein Gelegenheitshascher, dessen Auge vortheilhafte Augenblicke prägen und erdichten kann, wenn sie sich gleich im Grunde nie darbieten. Ein teuflischer Bube! — Ueberdem ist der Bube hübsch, jung, und hat alle die Vorzüge, wornach Thorheit und unreife Jugend am meisten fragt. Ein ansteckender, ausgemachter Bube! Und Desdemona kennt ihn schon besser, als du wohl denkst.

Roderigo. Das kann ich nicht von ihr glauben; sie ist voll von den herrlichsten Eigenschaften.

Iago. Herrlich hin, herrlich her! — Der Wein, den sie trinkt, ist aus Trauben gemacht. Hätte sie herrliche Eigenschaften, so hätte sie sich nicht in den Mohren verliebt — Die schöne Herrlichkeit! — Sahst du nicht, wie sie mit seiner flachen Hand herum tatschelte? — Hast du das nicht bemerkt?

Roderigo. O! ja; aber das war nur Höflichkeit.

Iago. Zuhleren wars, so wahr ich lebe! — Ein Fingerzeig, ein dunkler Prolog zum historischen Schauspiel der Lust und der bösen Gedanken. Sie kamen ja einander mit ihren Lippen so nahe, daß Ein Athem den andern küßte. Das sind erwünschte Gedanken, Roderigo! Wenn dergleichen Vertraulichkeiten den Weg bahnen, so folgt bald

darauf die thätige Ausführung, die Vollendung der Liebe — Pfui, Henker! — Aber, Freund, laß dir von mir rathe. Ich habe dich von Venedig mitgebracht. Zieh diese Nacht auf die Wache; ich will dir den Befehl dazu schaffen. Kaffio kennt dich nicht — Ich werde nicht weit von dir entfernt seyn. Suche dann irgend eine Gelegenheit, den Kaffio böse zu machen; sprich entweder zu laut, oder halte dich über seine Mannzucht auf, oder thu sonst, was dir einfällt, und was Zeit und Umstände dir an die Hand geben.

Roderigo. Gut.

Jago. Er ist iachzornig, und sehr geschwind aufgebracht: es kann leicht kommen, daß er dir einen Schlag giebt. Reiz' ihn dazu, daß er es thue; denn das gäbe mir Anlaß, die Cyprier gegen ihn aufzuwiegeln, die sich dann nicht eher wieder sollen besänftigen lassen, als durch seine Entfernung von hier. Auf diese Art kömmt du dann desto eher zu deinem Zweck, weil ich dann leichtre Mittel habe, ihn zu befördern, und weil dann das Hinderniß sehr vortheilhaft aus dem Wege geräumt ist, das uns sonst abhalten würde, in unserm Vorhaben glücklich zu seyn.

Roderigo. Das will ich thun, wenn du mir Gelegenheit dazu schaffen kannst.

Jago. Dafür steh ich dir. Bey der Citadelle wollen wir uns bald einander wieder finden. Ich muß izt sein Gepäck ans Land hohlen. Lebe wohl.

Roderigo. Lebe wohl.

(Er geht ab.)

Iago. Daß Kaffio in sie verliebt ist, das glaub' ich wirklich; daß sie in ihn verliebt ist, das ist wenigstens wahrscheinlich und glaublich. Der Mohr — ob ich ihn gleich nicht ausstehen kann — ist standhaft, zärtlich, und edel; und ich glaube wohl, daß er gegen Desdemona ein sehr guter Ehemann seyn wird. Ist lieb' ich sie auch; nicht eben aus unwiderstehlicher Lust — ob ich gleich vielleicht für eine eben so große Sünde Rechenschaft zu geben habe — sondern mehr, um mich an dem üppigen Mohren zu rächen, von dem ich argwöhne, daß er mir ins Gehege gekommen ist. Der Gedanke daran nagt mir, gleich einem fressenden Gift, an meinem Innern, und nichts kann, noch soll meine Seele befriedigen, bis ich ihm ein gleiches vergolten habe; Weib um Weib! Oder, schlägt mir das fehl, so muß ich wenigstens den Mohren so eifersüchtig machen, daß keine Vernunft ihn wieder heilen kann. Und wenn daher dieser armselige Venezianer, dem ich auf seiner Spur nachgehe, mir nur Stand hält, so will ich unsern Michael Kaffio schon gewiß nehmen, will ihn bey dem Mohren ohne alle Umschweife anschwärzen — denn ich fürchte, Kaffio kommt mir auch ins Gehege — will machen, daß der Mohr mir dafür danken, mich lieben und belohnen soll, daß ich ihn fein sauber zu einem Esel mache, und ihn in seiner süßen Ruhe dergestalt störe, daß er darüber verrückt wird. Das alles ist schon entwor-

fen; aber noch verworren; die Buherey zeigt ihre wahre Gestalt niemals eher als wenn sie verübt ist.

(Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Strasse.

Ein Herold, der einen Befehl ausruft.

Herold. Es ist Othello's, unsers edeln und tapfern Feldherrn, Wille und Befehl, daß auf die zuverlässig eingelaufne Nachricht von dem gänzlichen Untergang der Türkischen Flotte, Jedermann seine Freude öffentlich bezeuge, es sey durch Tänze, oder durch Freudenfeuer, oder auf irgend eine andre Art, wozu ein Jeder durch seine Neigung getrieben wird. Denn ausser dieser wohlthätigen Neuigkeit giebt auch sein Vermählungsfest Anlaß zur Freude. Dieses sollte, seinem Befehl zufolge, bekannt gemacht werden. Alle Magazine sind eröffnet; und es steht einem Jeden frey, von jetzt, um fünf Uhr, an, bis elf Uhr fröhlich zu seyn. Beglückt sey die Insel Cypren, und unser edler Feldherr Othello!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Das Schloß.

Othello, Desdemona, Rassio, und Gefolge.

Othello. Mein lieber Rasio gib diese Nacht Achtung auf die Wache. Wir müssen selbst ein Mu-

ster der rühmlichen Mäßigung seyn, und unsre Freude nie über die Gränzen treiben.

Rafio. Jago hat schon Anweisung bekommen, was er zu thun hat; indeß will ich doch selbst ein Auge auf alles haben.

Othello. Jago ist ein ehrlicher Mann — Gute Nacht, Rafio. Morgen mit dem frühesten hab' ich mit dir zu reden — Komm, theure Desdemona; der Kauf ist gemacht, ist folgt der Genuß. Diesen Vortheil haben wir beyde noch zu erwarten — Gute Nacht.

(Othello und Desdemona gehn ab; Jago kömmt.)

Rafio. Willkommen Jago; wir müssen nach der Wache.

Jago. Ist noch nicht; Lieutenant; es ist noch nicht zehn Uhr. Unser General hat uns seiner Desdemona zu gefallen so früh entlassen; und wir können ihm das nicht verdenken. Es ist seine erste Nacht; und sie ist eines Jupiters würdig.

Rafio. Sie ist ein treffliches Frauenzimmer.

Jago. Und sie liebt das Spiel, dafür steh' ich.

Rafio. In der That, sie ist ein ganz unschuldig und reizendes Geschöpf.

Jago. Was sie für ein Auge hat! Es ist, als ob es einen zum Kampf auffoderte!

Rafio. Ein anziehendes Auge; und doch, dünkt mich, sehr sitzsam.

Jago. Und wenn sie spricht, ist das nicht ein wahres Geldgeschrey zur Liebe?

(Zwölfter Band.)

Rafio. Sie ist wirklich die Vollkommenheit selbst.

Iago. Nun, viel Glücks In ihrer Hochzeitnacht! — Komm, Lieutenant, ich hab' eine Flasche Wein, und es sind ein paar junge Cyprier draussen, die gern eins auf des schwarzen Othello Gesundheit trinken möchten.

Rafio. Diesen Abend nicht, Iago. Mein Kopf ist sehr schwach und unglücklich zum Trinken. Ich möchte wohl wünschen, daß die Höflichkeit eine andre Gewohnheit einführte, sich zu unterhalten.

Iago. O! es sind gute Freunde. Nur Ein Gläschen; ich will für dich trinken.

Rafio. Ich habe diesen Abend nur Ein Glas getrunken, das noch dazu zimlich mit Wasser gemischt war, und sieh nur, was es auf meinem Gesicht schon für Veränderungen gemacht hat. Es ist ein Unglück für mich, daß ich so wenig vertragen kann; aber ich wag' es nicht, meiner Schwäche noch mehr zuzumuthen.

Iago. Ey, Freund, diese Nacht ist zum Schwärmen bestimmt; die jungen Cyprier verlangen es.

Rafio. Wo sind sie denn?

Iago. Hier gleich draussen; ich bitte dich, rufe sie herein.

Rafio. Ich will es thun; aber ungern.

(Er geht ab.)

Iago. Wenn ich ihm über das, was er diesen Abend schon getrunken hat, nur noch Ein Glas beybringen kann, so wird er so zänkisch und beißend

sehn, wie meiner jungen Frau ihr Hund — Mein armer Tropf, Roderigo, dem die Liebe bald vollends die unrechte Seite herausgelehrt hat, hat auch schon diese Nacht manche Flasche auf Desdemone's Gesundheit ausgeleert, und hat diese Nacht die Wache. Drey junge Cyprier, frische, rüstige Leute, die sehr pünktlich auf ihre Ehre halten, so streitsüchtig, wie die kämpfenden Elemente dieser kriegreichen Insel, hab' ich diesen Abend mit vollen Beschern gleichfalls schon zugedeckt, und sie sind auch mit auf der Wache. Unter dieser Schaar von Trunkenbolden kann es mir also nicht schwer fallen, unsern Raskio in irgend einen Handel zu verwickeln, wodurch er die ganze Insel beleidigt — Aber da kommen sie. Wenn der Erfolg meinen Traum in Wirklichkeit verwandelt, so segelt mein Boot glücklich mit Wind und Strom.

Raskio, Montano, und Edelleute.

Raskio. Beym Himmel! sie haben mir schon einen Kausch beygebracht.

Montano. O! wahrlich, nur einen ganz kleinen. Nicht über ein Maas, so wahr ich ein Soldat bin!

Jago. He! Wein her! (Er singt:)

Stoßt an, kling, kling,

Kling, kling, stoßt an! —

Es leb' ein braver Kriegermann;

Das Leben ist nur eine Spann';

Drum, Kriegermann,

Stoß an , kling , kling , stoß an !

Wein her , ihr Jungen ! —

Rafio. Beym Himmel, das war ein hübsches Lied.

Jago. Ich hab' es in England gelernt, wo sie wirklich mächtige Zecher sind. Der Däne, der Deutsche, der dickbauchige Holländer — he! zu trinken! — sind nichts gegen die Engländer.

Rafio. Ist denn der Engländer ein so grosser Trinker?

Jago. Ja wohl; er trinkt mit der größten Leichtigkeit den Dänen zu Boden; es wird ihm nicht sauer, den Deutschen niederzutrinken; dem Holländer giebt er ein Brechmittel ein, ehe die zweyte Flasche gefüllt werden kann.

Rafio. Auf die Gesundheit unsers Generals!

Montano. Da bin ich auch dabey, Lieutenant; ich will dir Bescheid thun.

Jago. Hui! das liebe England! (Er singt:)

König Steffen war ein braver Herr;
Die Hosen galten ihm nur eine Kron',
Doch dünkt ihm, sey sechs Pfening zu theu'r,
Drum trug der Schneider Schelte davon.
Er war doch reich, und klug; und du
Bist gegen ihn gar arm und dumm.
Mann, Uebermuth thut selten gut;
Nimm deinen alten Mantel um *)

*) Diese Strophe ist aus einer alten Englischen Ballade, die Percy unter der Aufschrift des jedesmaligen Refrains:
Take thy old cloak about thee in den ersten Band seiner

He! gebt Wein her! —

Rafio. O! das Lied war ja noch herrlicher, als das erste.

Jago. Willst du's noch einmal hören?

Rafio. Nein; denn ich halte den seiner Stelle nicht werth, wer dergleichen Dinge thut — Schon recht — der Himmel ist über uns alle; und es ist nun einmal so, daß einige Seelen selig werden, und andre nicht selig werden.

Jago. Das ist wahr, lieber Lieutenant.

Rafio. Ich meines Theils — ohne unserm General oder irgend einer Standesperson zu nahe zu treten — ich hoffe, selig zu werden.

Jago. Und ich auch, Lieutenant.

Rafio. Schon gut; aber, mit deiner Erlaubniß, nicht eher, als ich. Der Lieutenant muß vor dem Fähdrich selig werden — Aber genug davon — Wir wollen von unsern Geschäften reden — Vergieb uns unsre Sünden! — Ihr Herren, laßt uns an unsre Verrichtung gehn — Glaubt nicht, ihr Herren, daß ich betrunken bin. Das hier ist mein Fähdrich — das ist meine rechte Hand, und das ist meine linke Hand. Ich bin noch nicht betrunken;

Reliques, p. 188. eingerückt hat. Es ist ein Gespräch zwischen einem Bauer und seiner Frau. Jener will sich einen neuen Mantel anschaffen; diese rath ihm, sein Geld zu sparen, und den alten Mantel umzuhängen, und sucht ihn auch durch Beispiele zu überreden.

ich kann noch ziemlich gut stehen, und noch ziemlich gut sprechen.

Alle. Ausserordentlich gut.

Kasio. Nun, recht gut also; so müßt ihr auch nicht denken, daß ich betrunken bin.

(Er geht ab; Jago und Montano bleiben.)

Montano. Auf die Terrasse, ihr Herren; laßt uns die Wache besetzen.

Jago. Sie sehn den jungen Menschen da, der voraus gegangen ist; er ist ein guter Soldat, werth dem Cäsar zur Seite zu stehen, und unter ihm Befehle zu geben. Aber Sie sehn auch sein Laster; es macht mit seiner Tugend gerade die Tagegleiche; Eins ist so lang, wie das andre. Es ist Schade um ihn. Ich fürchte nur, das Vertrauen, das Othello auf ihn setzt, kann einmal in solch einem unglücklichen Augenblick das Verderben dieser Insel werden.

Montano. Ist er denn oft so?

Jago. Allemal vor Schlafengehen. Er könnte vier und zwanzig Stunden in eins fort wachen, wenn der Trunk ihn nicht in Schlummer wiegte.

Montano. Es wäre gut, wenn man dem General einen Wink davon gäbe. Vielleicht weiß er es nicht; oder sein gutes Gemüth ist von den guten Eigenschaften, die Kasio von sich blicken läßt, so eingenommen, daß er ihm seine Untugenden übersieht. Nicht wahr?

(Roderigo kömmt.)

Iago. Wie siehts, Roderigo? — Ich bitte dich, geh doch dem Lieutenant nach; geh.

(Roderigo geht ab.)

Montano. Es ist wirklich zu bedauern, daß der edle Mohr einen so wichtigen Platz, die Vertretung seiner eignen Stelle, einem Manne anvertraut, der mit einem so eingewurzelten Gebrechen behaftet ist. Es wäre redlich gehandelt, wenn man dem Mohren das sagte.

Iago. Das thät ich nicht, wenn ich auch diese ganze schöne Insel damit gewinnen könnte. Kaffio ist mein Freund; und ich möchte gern alles thun, um ihn von diesem Uebel zu heilen. Aber stille, was ist das für ein Lärmen?

(Man ruft drinnen: „Hülfe! Hülfe!“, Kaffio kommt wieder, und verfolgt den Roderigo.)

Kaffio. Du Schurke! du Schlingel!

Montano. Was giebt's, Lieutenant?

Kaffio. Ein Spitzbube! — Mich meine Schuldigkeit lehren! — Ich will den Spitzbuben in eine Korbouteille hinein prügeln.

Roderigo. Mich prügeln!

Kaffio. Rüppelst du dich noch, Schurke?

Montano. (der ihn zurück hält) Nicht doch, lieber Lieutenant; ich bitte Sie, halten Sie ein!

Kaffio. Lassen Sie mich, Herr, oder Sie kriegen eins aufs Maul.

Montano. Gehn Sie; Sie sind betrunken.

Kaffio. Betrunken?

(Er zieht den Degen gegen Montano, der sich zur Wehr setzt.)

Jago. Geh fort, Roderigo, geh, und mache Lärmen — (Roderigo geht ab.) Nein, lieber Lieutenant — Ihr guten Leute — He! Hilfe! — Lieutenant! — Freund — Montano — Freund — Helft, ihr Leute! — Das ist mir eine schöne Wache! wahrhaftig! Wer ist das da, der die Sturmglocke läutet? — Zum Teufel, halt! die ganze Stadt wird in Bewegung kommen — Pfui, pfui, Lieutenant, halt ein! — Du wirst dir ewige Schande machen.

Othello, und Gefolge.

Othello. Was giebt's hier?

Montano. Ich blute stark; ich bin tödtlich verwundet — Er soll sterben!

Othello. Haltet ein, wenn euch euer Leben lieb ist!

Jago. Holla! halt, Lieutenant; — Freund — Montano — ihr Herren — habt ihr denn auf einmal vergessen, wo ihr seyd, und wer hier ist? — Halt, halt, sag ich; der General spricht mit euch; schämt euch doch, und haltet ein!

Othello. Holla! was soll das seyn? Wer ist davon der Urheber? Sind wir denn Türken geworden, und thun wir uns das selbst, was der Himmel den Ottomannen verboten hat? Ihr wollt Christen seyn? So schämt euch doch, und macht diesem unmienschlichen Gefecht ein Ende; der erste, der sich noch rührt, und seine Wuth auslassen will, hat sein Leben verwirkt; er ist auf der Stelle des Todes! — Laßt die Sturmglocke schweigen; sie bringt die ganze Insel in Unruhe. Was ist denn

vorgefallen, ihr Leute? — Ehrlicher Iago, der du vor Kummer ganz blaß aussehst, sage mir, wer machte den Anfang? Sage mir die Wahrheit, so lieb ich dir bin!

Iago. Ich weiß es nicht — Sie waren alle noch eben gute Freunde, eben noch in ihrem Quartier, so freundlich, wie Brant und Bräutigam, wenn sie sich zu Bette legen wollen; und hernach, auf einmal — als ob irgend ein Planet den Leuten ihre Vernunft genommen hätte — sind sie mit ihren Degen heraus, und gehn einander auf Leib und Leben. Ich kann nicht sagen, was eigentlich der Anlaß dieses unsinnigen Zwistes gewesen ist; aber ich wollte, ich hätte in irgend einer rühmlichen Schlacht diese Beine verloren, die mich hieher brachten, um ihn noch zum Theil mit anzusehen.

Othello. Wie kommt es, Rasko, daß du dich so vergessen hast?

Rasko. Ich bitte, verzeihn Sie mir; ich kann nicht reden.

Othello. Würdiger Montano, Sie sind sonst ein gesitteter Mann; die Welt giebt Ihnen den Ruhm eines gesetzten und sittsamen Jünglings, und die weisesten Leute sprechen Ihren Namen mit Hochachtung aus. Wie kommt es denn, daß Sie Ihren guten Ruf so leichtsinnig verschleudern, und die gute Meinung der Welt um den Namen eines Nachtschwärmers dahin geben? — Antworten Sie mir.

Montano. Würdiger Othello, ich bin gefähr-

lich verwundet. Ihr Fähdrich Iago kann Ihnen alles sagen — Ich spare indeß die Mühe zu reden, die mir ikt sauer wird, und alles zu sagen, was ich weiß. Auch wüßte ich nicht, was ich diesen Abend unrechtes gesagt oder gethan hätte, es müßte denn die Sorge für sich selbst zuweilen ein Laster, und Selbstvertheidigung, wenn man uns gewaltsam überfällt, eine Sünde seyn.

Othello. Nun, beym Himmel! mein Blut fängt an, über meine Vernunft Meister zu werden, und die Leidenschaft, die alle meine Ueberlegung verdunkelt, wird ikt meine Führerin. Werd' ich einmal unwillig, oder hebe nur diesen Arm auf, so soll der Beste von euch unter meinem Zorn erliegen. Laßt mich wissen, wie dieser schändliche Zwist anfieng, wer ihn veranlaßt; und derjenige, der dieses Vergehens schuldig befunden wird, hat meine Freundschaft verloren, wär' er auch mein Zwillingsbruder — Wie? in einer kriegerischen Stadt, wo alles noch unruhig ist, wo die Herzen des Volks von Furcht noch voll sind, unter sich um Privathandel einen Lärm erregen! und das bey Nacht, und auf der Wache, die ein Schutz der allgemeinen Sicherheit seyn soll? Das ist abscheulich! — Iago, wer fieng an?

Montano. Wenn du aus Parthenlichkeit, Freundschaft, oder Amtsgenossenschaft mehr oder weniger sagst, als die Wahrheit, so bist du kein braver Soldat.

Iago. Legen Sie mirs nicht so nahe. Ich woll-

te mir lieber diese Zunge aus dem Munde reißen lassen, als nachtheilig für Kasio reden; indeß glaub' ich, es werde ihm keinen Schaden verursachen, wenn ich die Wahrheit rede. So verhält sich die Sache, Herr General. Montano und ich waren in einem Gespräch begriffen; auf einmal kam einer gelaufen, der um Hülfe schrie, und Kasio mit bloßem Degen hinter ihm her, vermuthlich, um ihn abzustrafen. Montano gieng auf den Kasio zu, und bat ihn, ruhig zu seyn; ich selbst aber lief dem schreyenden Menschen nach, damit er durch sein Geschrey nicht die ganze Stadt in Schrecken setzen möchte, wie er auch wirklich gethan hat. Er war mir aber zu schnell auf den Füßen, und ich konnte meinen Zweck nicht erreichen. Ich kehrte zurück, um so mehr, da ich das Geklingel und Stossen der Degen, und Kasio gewaltig lachen hörte, welches ich sonst nie an ihm gewohnt war. Als ich gleich darauf wieder kam, fand ich sie im hitzigsten Gefecht an einander, gerade so, wie sie zum zweytenmal waren, als Sie selbst sie aus einander brachten. Mehr kann ich von diesem Vorfall nicht berichten. Aber Menschen sind Menschen; auch die besten vergessen sich zuweilen; und wenn ihm auch Kasio zu viel gethan hat, wie man denn in der Wuth oft seine besten Freunde schlägt — so glaub' ich doch gewiß, daß Kasio von dem, der vor ihm lief, auf irgend eine ausserordentliche Art beleidigt ist, woben er nicht gelassen bleiben konnte.

Othello. Ich sehe, Iago, deine Redlichkeit und

Freundschaft mildert die Sache, und sucht die Schuld des Kaffio leicht zu machen. — Kaffio, ich bin dein Freund; aber du bist mein Offizier nicht mehr — (Desdemona kommt mit Gefolge.) Seht doch, meine theure Desdemona ist schon aufgestanden; ich will dich andern Frauen zum Muster aufstellen.

Desdemona. Was giebt's hier, mein Theurer?

Othello. Ist schon alles wieder gut, meine Beste. Komm mit zu Bette — (Zu Montano) Ich werde selbst der Arzt für Ihre Wunden seyn — Führt ihn nach Hause — Jago, sieh dich doch in der Stadt um, ob alles ruhig ist, und beschwichtige diejenigen, die durch diesen schändlichen Lärm unruhig geworden sind — Komm, Desdemona, Soldaten geht's oft so, daß ihr balsamischer Schlummer durch irgend ein Gezänke gestört wird.

(Sie gehn ab. Jago und Kaffio bleiben.)

Jago. Du bist doch nicht verwundet, Lieutenant?

Kaffio. So, daß kein Wundarzt mich heilen kann!

Jago. Das verhüte der Himmel!

Kaffio. Guter Name! guter Name! guter Name! — Oh! ich habe meinen guten Namen verloren! Ich habe den unsterblichen Theil meiner selbst verloren; was mir noch bleibt, ist bloß Thierisch! Mein guter Name!

Jago. So wahr ich ehrlich bin, ich dachte, du hättest irgend eine Wunde am Leibe bekommen; das hätte mehr zu bedeuten, als mit dem guten Na-

men. Der gute Name ist ein leeres und äußerst falsches Hirngespinnst; wird oft ohne Verdienst erhalten, und unverschuldet verloren. Du hast im Grunde nichts verloren, wenn du dir nur nicht einbildest, was verloren zu haben. Ha! Freund, es giebt schon Mittel, den General wieder gut zu machen. Er hat dich ikt nur in der ersten Hitze verstoßen; eine Strafe, die mehr Politick als Bosheit zum Grunde hat; gerade so, als wenn einer seinen unschuldigen Hund schlage, um einen übermüthigen Löwen zu erschrecken. Gieb ihm wieder gute Worte, so ist er dein Freund.

Kassio. Lieber wollt' ich gute Worte geben, verachtet zu werden, als einen so guten General mit einem so schlechten, so verstoffnen, so unbedachtsamen Offizier betrügen — Sich betrinken! und wie ein Papagay plappern! und Handel anfangen! großprahlen! suchen! und dummes Zeug mit seinem eignen Schatten schwagen! — O! du unsichtbarer Geist des Weins, wenn du noch keinen andern Namen hast, wobey man dich nennen kann, so heiße — Teufel!

Jago. Wer war das, den du mit dem Degen verfolgtest? Was hatte er dir gethan?

Kassio. Das weiß ich nicht.

Jago. Ist's möglich?

Kassio. Ich erinnre mich an einen Haufen Dinge, aber an nichts deutlich, an einen Zank, aber nicht an die Ursache — O! daß man einen Feind in seinen Mund hinein nehmen kann, um sich sein

Gehirn stehlen zu lassen! daß wir uns mit Freude, Wohlleben, Schwärmerey und Frohlocken in wahres Vieh verwandeln können!

Jago. Nun, ists bist du doch wieder ganz bey dir. Wie hast du dich so geschwind erhohlt?

Rasio. Es gesiel dem Teufel, Trunkenheit, dem Teufel, Sorn, Platz zu machen. Der Eine Fehler führt mich zum andern, um mich in meinen eignen Augen recht verächtlich zu machen.

Jago. O! geh, du bist ein gar zu strenger Sittenlehrer. Freylich, wenn ich die Zeit, den Ort, und die izzige Lage dieses Landes bedenke, so wünscht' ich herzlich, dieß wäre nicht vorgefallen; aber da es nun einmal so ist, wie es ist, so such' es zu deinem eignen Besten wieder gut zu machen.

Rasio. Ich will ihn wieder um meine Stelle bitten; er wird mir sagen, ich sey ein Trunkenbold! — Hätt' ich so viel Mäuler, wie die Hydra; solch eine Antwort würde sie mir alle stopfen. Ist ein vernünftiger Mensch seyn, gleich darauf ein Narr, und dann plötzlich gar ein Vieh! — O! das ist entseßlich! — Jedes Glas, das man zu viel trinkt, ist versucht, und was drinnen ist, ist ein Teufel!

Jago. Warum nicht gar? Guter Wein ist ein gutes, geselliges Geschöpf, wenn man mit ihm umzugehen weiß; schmähe nicht weiter auf ihn. Ich hoffe doch, mein lieber Lieutenant, daß du mich für deinen wahren Freund hältst.

Raffio. Ich habe Proben davon gehabt — Ich, betrunken!

Iago. Du, und ein jeder Mensch, kann sich wohl einmal betrinken, Freund. Ich will dir sagen, was du zu thun hast. Unfers Generals Frau ist iho der General — Ich kann das wohl sagen, weil er sich ganz der Betrachtung, Beschauung, und Beherzigung ihrer Reize und Vollkommenheiten gewidmet hat. Beicht ihr alles frey heraus, und bringe in sie, daß sie dir wieder zu deiner Stelle ver helfe. Sie ist von so offenherziger, so gefälliger, so bequemer, so glücklicher Gemüthsart, daß sie es für einen Mangel an Güte halten würde, nicht noch mehr zu thun, als du von ihr verlangen wiest. Bitte sie, dieß zerbrochne Band zwischen ihr und ihrem Manne wieder zusammen zu knüpfen; und ich setze mein ganzes Vermögen gegen eine Stecknadel, daß eure Freundschaft durch diesen Bruch noch stärker wird, als sie vorhin war.

Raffio. Dein Rath ist gut.

Iago. Er ist wenigstens gut und redlich gemeynt, das kann ich dir versichern.

Raffio. Davon bin ich überzeugt. Gleich morgen früh will ich die tugendhafte Desdemona bitten, meine Fürsprecherin zu seyn. Mein ganzes Glück ist dahin, wenn man mich so schimpflich von hier jagt.

Iago. Du hast recht. Gute Nacht, Lieutenant; ich muß auf die Wache.

Kasio. Gute Nacht, ehrlicher Iago.

(Er geht ab.)

Iago. Wo ist nun der, der sagen kann, ich spiele den Bösewicht? Ist doch der Rath, den ich ihm gebe, ganz aufrichtig und ehrlich, ist er nicht aller Wahrscheinlichkeit nach gut, und der beste Weg, den Mohren wieder zu gewinnen? Denn es ist sehr leicht, die gutherzige Desdemona zu einer erlaubten Fürsprache zu bewegen; sie ist so liebevoll und wohlthätig, wie die freugebigen Elemente. Und hernach ist es auch ihr ein leichtes, den Mohren zu gewinnen; sollt' er auch seinem Taufbund entsagen, und allen Siegeln und Versicherungen seiner Erlösung; seine Seele ist an seine Liebe dergestalt gefesselt, daß sie thun und lassen und machen kann, was ihr gefällt, und wie es ihrem Eigensinn nur immer beliebt, mit seiner Schwäche den Gott zu spielen. Bin ich denn nun ein Bösewicht, wenn ich dem Kasio einen Weg vorschlage, der ihn gerade zu seinem Glücke führt? — Theologie der Hölle! Wenn Teufel ihre schwärzesten Sünden ausüben wollen, so tauschen sie uns zuvor mit himmlischen Gestalten, wie ich jetzt thue — Denn unterdeß, daß dieser ehrliche Narr Desdemona bewegt, ihm wieder zu seinem Glücke zu verhelfen, und sie für ihn bey dem Mohren die stärkste Fürbitte thut, will ich ihm den giftigen Argwohn in die Ohren blasen, daß sie ihn nur zur Büßung ihrer Lust hier zu behalten wünsche; und je eifriger sie sich bemühen wird, ihm zu dienen, desto verdächtiger wird sie sich dann bey dem

Mohren machen. So will ich ihre Tugend wie Pech anschwärzen, und selbst aus ihrer Gutherzigkeit das Netz machen, worin sie alle gefangen werden sollen — (Roderigo kömmt) — Nun, Roderigo?

Roderigo. Ich laufe hier mit der Jagd, nicht wie ein Hund, der nachsetzt, sondern wie einer, der nur mitschreien hilft. Mein Geld ist beynahe schon durchgebracht; ich bin diese Nacht ganz tüchtig durchgeprügelt, und ich denke, das Ende vom Liede wird seyn, daß ich für alle meine Mühe nur so viel Erfahrung mehr habe, und hernach mit einem leeren Beutel und ein wenig mehr Verstand wieder nach Venedig zurückkehre.

Iago. Was das doch für elende Leute sind, die keine Geduld haben! Wenn heilt jemals eine Wunde anders, als nach und nach? Du weißt, daß wir nicht heren können, sondern daß wir nach Vernunft handeln; und Vernunft hängt von gelegner Zeit ab. Gehts denn nicht gut? Kaffio hat dich geschlagen, und du hast durch eine kleine Wunde gemacht, daß Kaffio kassirt ist. Wenn gleich einige Dinge auch wider Willen der Sonne gut wachsen, so werden doch Früchte, die zuerst blühen, auch zuerst reif. Habe noch ein wenig Geduld — — Wahrhaftig, es ist schon Tag! — Vergnügen und Geschäfte machen, daß einem die Stunden kurz dünken. Entferne dich; geh auf deinen Posten; geh, sag ich — Du sollst bald mehr erfahren — Nun so geh doch. (Roderigo geht ab. — Nun ist noch zweyerley zu thun.

(Zwölfter Band.)

D d